



KINDLER KOMPAKT PHILOSOPHIE

Ausgewählt von Ludwig Siep



J.B. METZLER



J.B. METZLER

KINDLER KOMPAKT PHILOSOPHIE

Ausgewählt von Ludwig Siep

J.B. Metzler Verlag

Kindler Kompakt bietet Auszüge aus der dritten, völlig neu bearbeiteten Auflage von *Kindlers Literatur Lexikon*, herausgegeben von Heinz Ludwig Arnold. – Die Einleitung wurde eigens für diese Auswahl verfasst und die Artikel wurden, wenn notwendig, aktualisiert.

Ludwig Siep war bis zu seiner Emeritierung 2011 Professor für Philosophie und Direktor des Philosophischen Seminars an der Universität Münster.

Inhalt

LUDWIG SIEP

Philosophie 9

ANAXIMENES VON MILET

Über die Natur / *Peri physeōs* 29

HERAKLEITOS AUS EPHEOS

Über die Natur / *Peri physeōs* 30

LIÄ DSI. DAS WAHRE BUCH VOM QUELLENDE URGUND

Liezi 33

PLATON

Des Sokrates Verteidigung / *Apologia Sōkratus* 35

Politeia / *Politeia* 37

ARISTOTELES

Metaphysik / *Ta meta ta physika* 41

Die Ethiken 46

MENG ZI

Mong dsi / *Mengzi* 51

EPIKUR

Briefe 54

LUKREZ

Vom Wesen des Weltalls / *De rerum natura* 57

MARK AUREL

Wege zu sich selbst / *Tōn eis heauton biblia* 60

AUGUSTINUS

Bekenntnisse / *Confessiones* 62

ŚĀŅKARA

Tausendschaft der Unterweisung / *Upadeśasāhasrī* 65

ABŪ 'ALĪ AL-ḤUSAIN IBN 'ABDALLĀH IBN SĪNĀ

Das Buch der Genesung der Seele – Eine philosophische Enzyklopädie

Avicennas: Die Metaphysik Avicennas / *Kitāb aš-šifā'* 68

**ABU L-WALĪD MUḤAMMAD IBN AḤMAD IBN MUḤAMMAD
IBN RUŠD**

Großer Kommentar zum Buch über die Seele / *Tafsīr kitāb an-nafs* 71

THOMAS VON AQUIN

Über Seiendes und Wesenheit / *De ente et essentia* 74

NIKOLAUS VON KUES

Die belehrte Unwissenheit / *De docta ignorantia* 76

GIOVANNI PICO DELLA MIRANDOLA

Über die Würde des Menschen / *De hominis dignitate* 78

RENÉ DESCARTES

Meditationen / *Meditationes de prima philosophia, in qua Dei existentia et animae immortalitas demonstratur* 81

THOMAS HOBBS

Leviathan / *Leviathan* 85

BLAISE PASCAL

Gedanken über die Religion und einige andere Themen / *Pensées sur la religion et sur quelques autres sujets. Qui ont été trouvées après sa mort parmi ses papiers* 89

BARUCH DE SPINOZA

Die Ethik nach geometrischer Methode dargestellt / *Ethica ordine geometrico demonstrata* 93

JOHN LOCKE

Ein Brief über Toleranz / *Epistola de tolerantia* 97

Versuch über den menschlichen Verstand / *An Essay Concerning Human Understanding* 98

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ

Neues System der Natur und des Verkehrs der Substanzen sowie der Verbindung, die es zwischen Seele und Körper gibt / *Système nouveau de la nature et de la communication des substances. Aussi bien que de l'union qu'il y a entre l'âme et le corps* 102

DAVID HUME

Ein Traktat über die menschliche Natur / *A Treatise of Human Nature. Being an Attempt to Introduce the Experimental Method of Reasoning into Moral Subjects* 105

JEAN-JACQUES ROUSSEAU

Diskurs über die Ungleichheit / *Discours sur l'origine et les fondemens de l'inégalité parmi les hommes* 110

Der Gesellschaftsvertrag / *Du contrat social ou principes du droit politique* 113

DENIS DIDEROT

Enzyklopädie oder auf vernunftkenntnis gegründetes Lexikon der Wissenschaften, der Kunst und des Handwerks, herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten / *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, par une société de gens de lettres* 118

IMMANUEL KANT

Kritik der reinen Vernunft 124

Kritik der praktischen Vernunft 128

JOHANN GOTTLIEB FICHTE

Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre als Handschrift für seine Zuhörer 134

GEORG WILHELM FRIEDRICH HEGEL

Phänomenologie des Geistes 138

Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft im Grundrisse 144

KARL MARX

Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844 147

SØREN KIERKEGAARD

Der Begriff Angst / *Begrebet Angest* 150

CHARLES SANDERS PEIRCE

Wie wir Ideen klar machen / *How to Make Our Ideas Clear* 153

FRIEDRICH WILHELM NIETZSCHE

Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen 156

GEORGE EDWARD MOORE

Principia Ethica / *Principia Ethica* 161

EDMUND HUSSERL

Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie 163

GOTTLLOB FREGE

Logische Untersuchungen 167

LUDWIG WITTGENSTEIN

Tractatus logico-philosophicus 171

ERNST CASSIRER

Philosophie der symbolischen Formen 174

MARTIN HEIDEGGER

Sein und Zeit 177

KARL RAIMUND POPPER

Logik der Forschung 183

JEAN-PAUL SARTRE

Ist der Existentialismus ein Humanismus? / *L'existentialisme est un humanisme* 187

THEODOR W. ADORNO / MAX HORKHEIMER

Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente 191

SIMONE DE BEAUVOIR

Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau / *Le deuxième sexe* 195

HANS-GEORG GADAMER

Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik 197

MICHEL FOUCAULT

Archäologie des Wissens / *L'archéologie du savoir* 201

HANS BLUMENBERG

Arbeit am Mythos 205

JÜRGEN HABERMAS

Theorie des kommunikativen Handelns 208

Philosophie

Ludwig Siep

I Anfang und Ende der Philosophie

Philosophie ist ein Kulturgebilde. Zu diesem gehören Menschen, die ihre Gedanken in Büchern, Reden und Verhaltensweisen äußern. Es gab Philosophenkönige (Marc Aurel, Friedrich der Große) und Philosophen-Clochards (Diogenes von Sinope). Heute gibt es verschiedene Weisen, Philosophie als Beruf auszuüben – Professoren, Schriftsteller, Therapeuten etc. Da Philosophie eine jahrtausendealte Kulturform ist, kommt sie in einer großen Variationsbreite vor. Dieses Buch legt davon ein eindrucksvolles Zeugnis ab, auch wenn aus Umfangsgründen nur eine kleine Auswahl getroffen werden konnte. Es fragt sich – wie übrigens auch bei ›Religion‹ – ob Philosophie überhaupt ›trennscharf‹ zu definieren ist. Statt einer Definition wird im zweiten Abschnitt dieser Einleitung eine Typologie von Aufgaben, Einstellungen und Stilen skizziert, die charakteristisch für die Philosophie sind. Das soll sie ohne Verlust ihrer Mannigfaltigkeit von anderen Formen der Kultur unterscheiden.

Alle Kulturgebilde haben einen Anfang in der Zeit – und können auch ein Ende haben. Mehr als bei anderen Kulturformen ist der Philosophie in den letzten zwei Jahrhunderten ihr Ende vorausgesagt worden. Vielleicht steht es ja kurz bevor. Zwei Gründe könnten dafür sprechen: Zum einen war die Philosophie vor der europäischen Neuzeit eine Suche nach Wissen überhaupt, nicht nach Wissen auf einem besonderen Gebiet. Physik, Biologie, Psychologie, Medizin, Recht, Theologie, Ökonomie waren Gebiete der Philosophie – vom 5. vorchristlichen bis ins 18. nachchristliche Jahrhundert, in dem die Begriffe ›Philosophie‹ und ›Wissenschaft‹ oft noch gleichbedeutend benutzt wurden. Nach und nach aber haben sie sich alle verselbständigt oder, wie heutige Sozialwissenschaftler sagen, ›ausdifferenziert‹. Manche haben inzwischen eine eigene Grundlagenreflexion entwickelt – man denke an die Rechtsphilosophie oder die Wissenschaftstheorie der Physik. Ob die Philosophie genuine Fragestellungen – mit möglichen

Antworten! – über die Wissenschaften hinaus hat, kann am Ende dieser Einleitung vielleicht besser beurteilt werden.

Der zweite Grund, der vielleicht auch andere Wissenschaften betrifft, liegt darin, dass Philosophie wesentlich eine Sache von Individuen ist – auch wenn diese in der Frühzeit nur schwer zu identifizieren sind. Zwar gab es Philosophenschulen und Philosophie wird wesentlich (auch) im Gespräch betrieben. Aber immer war da jemand, der die alten und neuen Gedanken über ›das‹ Wissen, ›die‹ Welt, ›den‹ Menschen zusammenfassen konnte in einer Theorie, einem ›System‹, einem Buch. In welcher Weise das in einer Zeit der maschinen-erfassten ›Big Data‹ noch möglich sein wird, ob es am Ende nur noch anonyme Speicher (›Clouds‹) geben wird oder doch noch die Filter von Wissenschaftlern und Texten, ist nicht prinzipiell zu beantworten. Aus beiden Gründen könnte die Philosophie zu Ende gehen.

10 Wo die Philosophie begonnen hat, ob an einem Ort oder parallel an mehreren, ist umstritten. Ihrem Namen nach – ›philo-sophia‹ kann Liebe zur Weisheit oder Suche nach Wissen bedeuten – stammt sie aus Griechenland, genauer den Kolonien griechischer Städte in Kleinasien und Unteritalien. Der Sache nach finden sich Thesen und Themen der Erklärung der Welt und der Rolle des Menschen aber auch in den Weisheitslehren Indiens und Chinas. Etwa seit dem 6. Jahrhundert v. Chr. begannen in China wie in Griechenland Philosophen ihre Gedanken aufzuzeichnen. Das geschah nahezu gleichzeitig und offenbar unabhängig voneinander, denn Kontakte zumindest zwischen China und der griechischen Kultur sind zu dieser Zeit nicht nachweisbar. Alle drei philosophischen Traditionen verbreiten sich weltweit durch die von ihnen mitgeprägten nahöstlichen und fernöstlichen Religionen. Später werden Denkweisen der griechischen Philosophie auch durch ihre »Abkömmlinge«, vor allem Wissenschaften, Technik und Vernunftrecht, global wirksam.

In diesem Band steht die griechisch-europäische Tradition im Vordergrund. Einige wenige Autoren anderer Herkunft (arabisch, indisch, chinesisch) sollen aber Verwandtschaft und Ferne außereuropäischer Philosophie zumindest andeuten. Auch griechische Kultur und Philosophie haben schon in der Frühzeit und erst recht seit dem Hel-

lenismus viele Einflüsse aus anderen Kulturen des Ostens und des Südens in sich aufgenommen (vgl. die Einleitung des Kindler Kompakt-Bandes zur Philosophie der Antike). Das gilt in der Frühzeit etwa für die Kosmologie und Mathematik (Babylon, Ägypten) oder die Seelenwanderungslehre (Indien), später auch für die Ethik, etwa den Dualismus von guten und bösen Kräften, der iranischen Ursprungs ist (Zoroastrismus).

Philosophie, als Welterklärung und Lehre der richtigen Lebensführung, beginnt, im Westen deutlicher als im Osten, mit der Trennung von Religion und Mythologie. An die Stelle von Prophetie und Erzählung tritt eine Argumentation aus materiellen oder immateriellen ›Prinzipien‹ und Ursachen (beides griech. *archai*). Sie wird von ›gewöhnlichen‹, nicht sakral erhöhten Individuen im eigenen Namen vorgetragen. Solche Erklärungen gibt es auch in der frühen chinesischen Philosophie (Taoismus) und in den Meditationstexten des alten Indien (Upanishaden, seit 8. Jh. v. Chr.). Individuen, die Einsichten in die richtige Lebensführung verkünden, treten nicht nur im archaischen Griechenland auf, sondern auch in der indischen ›Asketenbewegung‹ oder unter chinesischen Lehrern der Tugend wie Konfuzius. Die frühen griechischen Philosophen sind aber keine Propheten, die religiöse Bewegungen gründen. Wenn überhaupt, wurden sie nur von ihren Schülern und Bewunderern wie Heilige verehrt – am nachhaltigsten vielleicht Sokrates. Aber Sokrates war, wie viele seiner Vorgänger und Nachfolger, ein radikaler Zweifler und kein Glaubenslehrer.

Mit Walter Burkert in seiner *Geschichte der griechischen Religion der klassischen und archaischen Epoche* kann man die Denk- und Äußerungsweise der griechischen Philosophen charakterisieren als »Gedanken individueller Menschen, die einer sich bildenden Öffentlichkeit gegenüber sich äußern, ja schriftlich eine dauerhafte Richtigkeit in Anspruch nehmen« (?2011, 455). Spezifisch für die Art dieser Äußerung ist das, was wir heute ›argumentieren‹ nennen: Für eine Behauptung werden allgemeine Gründe genannt, die jeder nachvollziehen kann. Zum einen, weil sie der Logik des Urteilens und Schließens entsprechen, auch wenn diese erst schrittweise explizit formuliert wurde. Zum anderen, weil sie sich auf Zeugnisse und Erfahrungen stützen,

die der Leser überprüfen kann. Vernunft und Erfahrung, so wird man später sagen, sind die beiden ausschließlichen Quellen und ›Methoden‹ der Philosophie.

II Aufgaben und Typen der Philosophie

Man kann unter folgenden Titeln die charakteristischen und wiederkehrenden Aufgaben, Typen und ›Selbstverständnisse‹ der Philosophie zusammenfassen: (A) Argumentative Welterklärung, (B) Richtige Lebensführung, (C) Aufklärung, (D) Reflexion und (E) Kunst, Lehre, Fach.

Ersichtlich liegen diese Titel nicht auf derselben Ebene: A und B bezeichnen am ehesten bleibende Gegenstandsbereiche; C und D Denkweisen, Methoden (in sehr allgemeinem Sinne) und Ziele; E den Wandel im Selbstverständnis und in der Institution des Wissenserwerbs und der Weitergabe. Zwischen allen gibt es Überschneidungen und die Typologie beansprucht keine Vollständigkeit.

12

A Argumentative Welterklärung auf der Basis des besten Wissens

Man kann Entstehung und Beschaffenheit der Welt narrativ und argumentativ erklären. Narrativ sind Geschichten von übermenschlichen Wesen und ihrem Wirken in der Vergangenheit, die zum gegenwärtigen Zustand der Welt geführt haben. Argumente der frühen Philosophen greifen dagegen auf Stoffe und Bewegungen zurück, aus denen die beobachtbare Welt entstanden ist und besteht. Sie können diese Prozesse auf sehr abstrakte, manchmal auch ›anthropomorphe‹ Prinzipien zurückführen, wie etwa Heraklits »Streit« oder »Krieg« (*polemos*). Solche Prinzipien müssen sich als beste Erklärungen für wiederkehrende natürliche und soziale Phänomene erweisen. Sie müssen von jedem ›Leser‹ nachvollziehbar sein, ohne dass er auf Geheimwissen oder ›überalltägliche‹ Offenbarungen zurückgreifen müsste. Wenn wir auf die verschiedenen Ausprägungen dieses Wissens in der Geschichte blicken, müssen wir aber sowohl beim Gegenstand, der ›Welt‹ (1), wie bei der Art des Erklärens und seinem Resultat, dem ›Wissen‹ (2), auf erhebliche Unterschiede gefasst sein.

I. »Welt«: Wir sind im Zeitalter der modernen Wissenschaften gewohnt, die Welt als ein materielles Kontinuum in Raum und Zeit aufzufassen. Das ist für die Geschichte und die kulturellen Varianten der Philosophie keineswegs selbstverständlich. In vielen Phasen der Philosophie gab es deutlich voneinander unterschiedene Regionen der Welt, mit unterschiedlichen Gesetzen, Gegenständen, Wesen und Stoffen. Es gab materielle und immaterielle, räumliche und raumlose, zeitliche und zeitlose Gegenstände oder Prozesse. Und es gab Regionen des Überganges, vor allem in den äußeren Sphären des Himmels bzw. der Himmel, die lange Zeit als Kugelsphären die zentrale Mittelscheibe der Erde umkreisten. Sterne, die sich selber bewegten, wurden als beseelte übermenschliche Lebewesen angesehen. Eine scharfe Trennung zwischen immateriell Geistigem, zu dem die menschliche Seele zumindest teilweise gehörte, und materiell Körperlichem beginnt erst mit Platon. Aber auch danach wurden zwischen den Bewegungen der Himmelskörper und denjenigen auf der Erde noch unterschiedliche Gesetze vermutet. Die Differenz zwischen einer »Himmelsmechanik« und einer irdischen war noch am Ende des 18. Jahrhunderts eine verbreitete Annahme (Hegel).

Auch die (platonische) Scheidung zwischen einer materiellen und einer immateriellen Welt, in der Gedanken, Begriffe, Ideen und ihre Träger – später »Subjekte« genannt – zuhause sind, lässt noch Übergänge und Zwischenzonen zu. Die wichtigste ist der Mensch selber, der aus einem Körper und einer zum Denken fähige Seele oder Vernunft »zusammengesetzt« ist. Wie diese Zusammensetzung zu verstehen ist, bleibt in der Philosophie von ihren Anfängen bis heute umstritten. Von höchster Relevanz war diese Frage, wenn entweder der ganzen menschlichen Seele – aufgrund ihrer Unauflöslichkeit in Teile – oder nur dem Vermögen der Erkenntnis ewiger Gegenstände selber Ewigkeit, d. h. Unsterblichkeit zugesprochen wurde. Schon vor dem Aufkommen der Erlösungsreligionen mit ihrem Versprechen eines ewigen Glücks der Erlösten in Gottesnähe oder der ewigen Verdammnis in Gottesferne war dies eine Frage, die in der Philosophie ständig zwischen Beweis und Zweifel diskutiert wurde. Aber es gab auch die »materialistische« Version, dass nach dem Tode für das Indivi-

duum nichts folge – und damit auch nichts, wovor man sich zu fürchten habe (Epikur).

Die Richtung der Philosophie als Welterklärung, die sich mit dem Immateriellen, Einfachen, Unzerstörbaren und Unveränderlichen beschäftigt, wurde seit dem Hellenismus, aber mit Bezug auf Schriften des Aristoteles, »Metaphysik« genannt: die Suche nach Wissen über das, was über die sinnlich wahrnehmbare Natur hinausgeht (*meta ta physika*). Sie konnte sich entweder mit den Begriffen beschäftigen, die man zur Erfassung aller Denkgegenstände überhaupt benötigt – Einheit, Unterscheidbarkeit etc. –, wie die sog. Allgemeine Metaphysik oder Ontologie (Wissenschaft vom Seienden überhaupt). Oder aber mit den übernatürlichen Gegenständen, zu denen vor allem Göttliches und im Menschen inkorporiertes Geistiges (Geistseele, reine Vernunft) gehören. Zu dieser metaphysischen Theologie und Psychologie trat noch die Frage nach den – evtl. übersinnlichen – Ursprüngen des Kosmos selber und seine Vergänglichkeit oder Unvergänglichkeit (Kosmologie).

14

Zur ›Welt‹ als umfassendem Begriff dessen, wofür man nach wissenschaftlichen Erklärungen sucht, gehören auch die soziale Welt, die Kultur und die Technik. Man kann daher auch ohne Metaphysik bezweifeln, dass der Mensch als ganzer allein durch die Gesetze der materiellen Natur erklärbar ist. Was sich einer solchen Erklärung entzieht, muss aber nicht unbedingt dem ›Immateriellen‹ zugehören. Da, wie wir heute wissen, auch bei den Produktionen der Kunst oder der Religion das menschliche Gehirn in Tätigkeit ist, muss man nicht von einer strikten Scheidung materieller von geistigen Prozessen ausgehen. Es kann sich auch um eine Beschreibung und Erklärung unter unterschiedlichen Perspektiven handeln. Der Ausdifferenzierung der Wissenschaften, Methoden und Perspektiven steht aber die Einheit der umfassenden Gegenstandsbereiche der Welt und des Menschen gegenüber. Wie das zusammenpasst, ist eine Aufgabe der Welterklärung auch für die moderne Philosophie.

2. Wann haben wir es denn mit Wissen, Wissenschaft und guten oder besten Erklärungen zu tun? Auch das sind zentrale Themen der Philosophie seit den Griechen. Wer kann behaupten, etwas zu wissen und nicht nur zu meinen, vermuten etc.? Schon seit Sokrates gehören

zum Wissen zwei Hauptmomente: wahre Aussagen und rechtfertigende Gründe. Wer behauptet, dass die Sonne jeden morgen aufgeht, ohne dass er die Gründe dafür angeben kann, behauptet zwar etwas Wahres, hat aber kein Wissen von den Erd- und Sonnenbewegungen.

Zu den guten Gründen für eine Aussage, die Erkenntnis des Wahren beansprucht, gehören die von allen nachvollziehbaren Beobachtungen und eine Theorie, die erklärt, warum ein Phänomen unter gleichen Bedingungen sich wiederholt oder nicht. Dafür müssen die Regeln logischen Schließens, der Identifizierung von Widersprüchen und Scheinschlüssen, entdeckt oder explizit gemacht werden. Das ist Gegenstand der Logik vor allem seit Aristoteles. In der Gegenwart hat sich eine immer größere Nähe von logischen und mathematischen Regeln herausgestellt, so dass sich beide in einer ähnlichen Formelsprache präzisieren lassen.

Für das Erklären muss ein Phänomen (Gegenstand, Ereignis, Prozess, Sachverhalt) zuvor identifiziert und von anderen unterschieden werden. Die vor-neuzeitlichen Philosophen waren daher auch oft große Beobachter, Sammler und Klassifizierer. Aristoteles hat so unterschiedliche Gegenstände gesammelt wie Meerestiere und Staatsverfassungen. Über Jahrhunderte hinweg war das Sammeln und Beobachten aber sehr schwierig. Es gab große Hindernisse des Reisens und des Konservierens und es fehlten technische Instrumente der Beobachtung – Thales musste die Himmelserscheinungen im Spiegel eines tiefen Brunnens betrachten. Auch der Austausch zwischen den Sammlern, den Entdeckungsreisenden und den Akademien, war vor dem technischen Zeitalter mühsam. Zudem waren viele Beobachtungen und Experimente, etwa die Sektion von Leichen, aus religiösen oder ethischen Gründen verboten.

Das Verhältnis der Philosophie zur Religion war seit der frühen Emanzipation von den Magier-Priestern und Mythenerzählern spannungsreich. Das ist unter dem Philosophietypus ›Aufklärung‹ noch zu erörtern. Es gab aber auch lange Phasen, in denen die Philosophie, vor allem Metaphysik und Ethik, mit den Religionen in einem produktiven Wechselverhältnis standen. Religiöse oder ethische Erleuchtungen Einzelner, wie die des Buddha oder Moses, Jesus oder Mohammeds, wurden philosophisch mit der Beobachtung der Welt und den

kohärentesten Theorien darüber verglichen, oft in rechtfertigender Absicht. Solche ›apologetische‹ Philosophie hat, vor allem im europäischen und arabischen Mittelalter, zu bewundernswert scharfsinnigen und für viele Gegenstandsbereiche fruchtbaren Theorien und Werken geführt. Der Versuch der Erklärung höchst paradoxer Offenbarungen – wie der Einheit von Göttlichem und Menschlichem, Monotheismus und verschiedenen göttlichen Rollen (›Personen‹) – im Rahmen des ›Weltwissens‹ und der Denkgesetze hat zu einem hohen Maß rational disziplinierter Kreativität geführt.

16 Von der wissenschaftlichen Erklärung materieller Prozesse der Welt haben sich religiöse Doktrinen in der Gegenwart, nach Evolutionstheorie und moderner Physik, weitgehend zurückgezogen. Sie überlassen das zumeist den Wissenschaften, die weltweit unabhängig von Kultur, Sprache und Religion allen zugänglich sind. Messungen mit Apparaten und die Anwendung mathematischer Methoden befreien weitgehend von Wunschdenken und Täuschungen (›Zahlen lügen nicht‹). Da nur wenige Menschen diese Beobachtungen und Experimente selber durchführen können, bleibt aber das Problem, dass man anderen trauen muss (›evidence from other minds‹). Wenn Wissen so gravierende Folgen für den Alltag hat, wie heute etwa die Klimaforschung, werden die Fragen nach den Kriterien für verlässliche Experten von existentieller Bedeutung. Zu erklären ist für die Philosophie also nicht nur die Welt, sondern auch die Wissenschaft hinsichtlich der Rechtfertigung ihrer Aussagen (Wissenschaftstheorie), ihrer Erklärungsreichweite (Erkenntniskritik) und ihrer technischen und sozialen Folgen.

B Richtige Lebensführung

Wie man richtig lebt und welche Ziele dauerhaft lohnenswert sind, beschäftigt die Philosophie und die Weisheitslehren verschiedener Kulturen. In der griechischen Tradition der Philosophie ist seit Aristoteles dafür der Begriff ›Ethik‹ üblich geworden. Er bedeutet wörtlich soviel wie Wissen vom guten Charakter und den guten Sitten. Beides hängt bei einem derart auf Kooperation angewiesenen Lebewesen wie dem Menschen voneinander ab: Ohne gute Gebräuche

und Regeln in den Gemeinschaften gibt es keine guten Charaktere und richtigen Handlungen, ohne diese auch keine guten Sitten und gerechten Ordnungen.

Unter ›Leben‹ kann aber Verschiedenes verstanden werden – und ob dessen Führung in der Hand des Individuums liegt, ist vor allem in Zeiten strenger Herrscher oder Priester zweifelhaft. Wenn die Metaphysik die Unsterblichkeit der Seele in einer übersinnlichen Welt oder ihre ständig wiederkehrende Verkörperung in der irdischen zeigen kann, stellt sich die Frage der Lebensführung anders als angesichts eines endgültigen (biologischen) Lebensendes. Das gilt vor allem dann, wenn das Leben nach dem Tod ewig ist und von einem Gericht über zuvor begangene gute und schlechte Taten abhängt. Dann kann Philosophie heißen, sich auf das jenseitige Leben vorzubereiten, oder, wie Platon formuliert »Sterben lernen«. Durch das Christentum wurde die Sorge um das Heil der Seele angesichts Errettung oder ewiger Verdammnis aufs höchste gesteigert. Die dafür notwendige Lebensführung setzte eine hoch differenzierte innere Selbstprüfung voraus. Sie wurde von Augustinus über Pascal bis in den Existentialismus entwickelt und schließlich ›säkularisiert‹.

Wenn aber nach dem Tod nichts mehr zu erwarten ist, kommt es darauf an, das einmalige Leben in diesem Körper vor Schaden zu bewahren und ein möglichst glückliches und sinnvolles Leben zu führen. Diese Konsequenz ergibt sich für alle Philosophien, die ein ›Jenseits‹ bezweifeln, in der Antike vor allem die ›Atomisten‹ oder Materialisten von Demokrit über Epikur bis zum Römer Lukrez. Sie wurden sowohl von den metaphysischen Schulen des Platonismus und der Stoa wie von den monotheistischen Religionen heftig angegriffen. Im Mittelalter, sowohl dem christlichen wie dem islamischen, galt der Epikuräismus als gottlos und sündig. Erst seit der Renaissance erlebt er eine Rehabilitation.

Auch die bis heute in der Philosophie wirksamste antike Ethik, die aristotelische, ist auf das Glück in diesem Leben ausgerichtet. Glück ist dabei das Ziel, über das man nicht hinaus will, ein Zustand der Erfüllung, der Unabhängigkeit von Wechsel und Verlust, der inneren und äußeren Harmonie. Dafür muss man seine spezifisch menschlichen Fähigkeiten der vernünftigen Steuerung der Affekte,

Wünsche und Begierden kultivieren. Dann kann man einen Charakter erlangen, der einem in jeder Situation ohne allzu komplizierte Überlegungen das Richtige tun lässt. Die Möglichkeit dazu müssen sich die Menschen aber durch die richtigen Sitten und (Staats-)Verfassungen einräumen. Eine solche Wechselwirkung zwischen Tugend und Verfassung betont bereits der chinesische Konfuzianismus des 6./5. Jahrhunderts v. Chr., allerdings mit einem Primat der Familie. Durch Arbeitsteilung und Sicherheit garantieren Gemeinwesen den Individuen auch eine möglichst sorgenfreie Erhaltung von Leben und Gesundheit. Die Beteiligung am politischen Leben ist daher in der aristotelischen Tradition – anders als bei den Stoikern und Epikuräern – von großer Bedeutung. Besondere Glückschancen bieten aber auch die philosophischen oder wissenschaftlichen Einsichten selber, vor allem die in unbezweifelbare Prinzipien und unveränderliche Gegenstände. Hier kommt die metaphysische Erkenntnis wieder ins Spiel.

18

Zu eigener Lebensführung sind bei Aristoteles, der die griechische Gesellschaft mit Knechten und Sklaven akzeptiert, nur wenige in der Lage. Es sind die männlichen Bürger, die von körperlicher Arbeit weitgehend frei sind und eine gemeinsame Stadtregierung bilden. Erst in der europäischen Neuzeit verbreiterte sich allmählich die Schicht derer, die »autonom« oder nach eigenen Regeln die Ziele ihres Lebens wählen und verfolgen konnten. »Eigene« Regeln sind in einer zunehmend engeren arbeitsteiligen Kooperation aber weitgehend solche, denen alle anderen zustimmen können. Sie zu erkennen, liegt in der Reichweite jedes Menschen, es ist weder von äußeren Mitteln noch von besonderer Intelligenz abhängig. Am wichtigsten ist, auf die Stimme des Gewissens zu hören. Diese verpflichtet uns zum Gehorsam gegen das Gesetz der »praktischen Vernunft« – nach dem bedeutendsten Ethiker der Aufklärung, Immanuel Kant, sogar unbedingt und ohne Rücksicht auf persönliche »Glücksverluste«.

Angesichts der unterschiedlichen persönlichen Zwecksetzungen und Glücksvorstellungen, die sich bei abschwächender Verbindlichkeit religiöser oder metaphysischer Moralbegriffe ausbilden, sind für andere Philosophen Verträge zwischen den »selbststeuernden« Individuen nötig. Mit diesem Instrument, das keinem (Vertrags-)Partner

Zwang antwort, werden seit Thomas Hobbes vor allem auch die Grundlagen einer vernünftigen, nur unparteiische Gesetze sanktionierenden Staatsordnung legitimiert.

Ein Staat, der die Freiheit der Lebensführung und der Überzeugungen sichern soll, darf selber keine bestimmte Doktrin des richtigen Lebens, vor allem keine religiöse, erzwingen. Er wird religionsneutral oder »säkular« sein müssen. Das wird er selbst in Europa erst im Verlauf des 19. und 20. Jahrhunderts – Philosophen wie Spinoza oder Locke waren im 17. Jahrhundert ihrer Zeit weit voraus. Mit der Neutralität verliert der Staat zunächst den Anspruch, seinen Bürgern selber einen Lebenssinn zu bieten, wie die zugleich religiöse und politische Polis der Antike oder der christliche Staat des Mittelalters. Seit dem Zeitalter der Französischen Revolution konkurriert mit den Menschen- und Bürgerrechten jedoch erneut ein Kollektiv, sei es Nation oder Volk, Staat oder Klasse, das dem Leben – und Sterben – der Einzelnen Sinn verleiht. Der Konflikt zwischen einem solchen kollektiven Lebenssinn und den Grundrechten des Einzelnen ist bis heute nicht gelöst. Er verstärkt sich angesichts der Wiederkehr der Religionen und des auf sie gestützten Nationalismus.

Eine Gefahr für die autonome und authentische Lebensführung ist jedoch auch der massenhafte »Hedonismus« der modernen Gesellschaften. Damit ist gemeint, dass die Erfüllung der privaten Glückswünsche und des Lebensgenusses das höchste Ziel ist, das die moderne Gesellschaft und ihre von profitablen Kapitalinvestitionen genährte Wirtschaft (Kapitalismus) zu bieten hat. Der total angepasste und mit anspruchslosen Glücksvorstellungen zufriedene (»letzte«) Mensch wird Gegenstand der Kritik von der Spätromantik über Nietzsche bis zum Existentialismus (Heidegger, Sartre) und den individualistischen Kulturrevolten. Nietzsche sieht vom Massenhedonismus die eigentlichen, über die regelhafte Vernunft hinausgehenden Möglichkeiten des Menschen gefährdet, nämlich seine Schöpferkraft und seine Fähigkeit, sich über seine jeweiligen Grenzen hinaus zu steigern (»Übermensch«).

C Aufklärung

Philosophie, nicht nur der griechischen Tradition, ist gegen Geheimwissen und Geheimtechniken gerichtet – die Magie einer Zauberer- oder Priesterkaste. Sie wendet sich mit den Mitteln der Vernunft, der Aufklärung von Täuschungen und Ernüchterung von Emotionen, gegen die Anmaßung übermenschlicher Kräfte und die Manipulationen der Gefolgschafts- und Opferbereitschaft – bis zu den modernen Massen- und Medien-Demagogen.

Das gilt für beide bisher diskutierte Aufgaben: Wissenschaftliche Welterklärungen beanspruchen, die auf angeblich überirdischen Offenbarungen und Leichtgläubigkeit beruhenden religiösen und mythischen Erklärungen zu ersetzen. Und zwar durch solche, die jeder beim Gebrauch seiner Vernunft und seiner Sinne überprüfen kann – Fakten im Gegensatz zu Phantasiegebilden und Wunschenken. Dazu gehört die Bereitschaft, sich durch die Urteile anderer korrigieren zu lassen und sich das geprüfte, schon vorhandene Wissen anzueignen.

Im Bereich der richtigen Lebensführung richtet sich Aufklärung gegen die Herrschaft mittels der Furcht vor eingebildeten Übeln. Todesfurcht (vor allem vor dem »Danach«), Götterfurcht und Furcht vor ewigen Strafen sollen als gegenstandslos entlarvt werden. Solche »Entzauberung« trifft vor allem die Vorstellung, dass durch Tabuverletzung und Gebotsüberschreitung die Rache der Götter auf die Gruppe gelenkt wird. Dagegen half nur die Reinigung der Gruppe und die Beschwichtigung der Götter durch Verstoßung oder Tötung des Übertreters. Das gilt oft noch in »entwickelten« Religionen für die Ketzer in den eigenen Reihen und außerhalb, die als Beleidiger (des eigenen) Gottes angesehen werden.

Zur Aufklärung dagegen gehört zunächst Skepsis gegen alle okkulten Techniken und primär auf Autorität gegründeten Wahrheitsansprüche. Die vorgeblichen Ereignisse, Wirkungen und Beglaubigungen müssen in Zweifel gezogen, ihre Quellen – auch »heilige« Texte – geprüft werden. Worte Gottes erweisen sich als zeitgebundene Äußerungen der Propheten, die vielfacher Auslegung zugänglich sind und im Lichte späterer Erfahrungen vernünftig gedeutet werden müssen.

Solche Skepsis, vor allem gegen religiöse Wahrheiten und verbreitete Sitten, war für die Philosophen seit der Antike gefährlich. ›Asebie‹, d. h. Gottlosigkeit und Atheismus, waren Gründe, aus denen ihnen seit Sokrates der Prozess gemacht oder sie von wütenden Mengen Frommer getötet werden konnten. Einer der wenigen Philosophinnen der Antike, Hypatia in Alexandria, kostete ein solcher Mob das Leben. Bei Giordano Bruno im Rom der Renaissance war es immerhin ein Inquisitionsgericht. Noch Rousseau und Fichte mussten mit Drohungen und zertrümmerten Fensterscheiben leben. Dabei waren die meisten von ihnen nicht einmal Atheisten, sondern hatten nur einen vom herrschenden Glauben abweichenden Gottesbegriff. Oder sie wiesen nach, dass angeblich Natur- oder Gottgegebenes in Wahrheit Resultat menschlicher Setzungen war, entweder aufgezwungener oder verabredeter.

Aufklärung gilt religiösen Autoritäten bis heute als Relativismus. Das wurde selbst Kant vorgeworfen, der eine strenge Ethik unbedingter Pflichten vertritt. Die Allianz von Thron und Altar ist aber verunsichert, wenn man wie Kant gegen Tabus und Bevormundung zum Selberdenken aufruft. Die *libertas philosophandi* musste ebenso gegen die religiös-politische Herrschaft antiker Staaten wie die der christlichen Fürsten als ›weltlicher Arm‹ der Kirche erkämpft werden. Heute profitieren in säkularen und pluralistischen Staaten auch Gläubige und Kirchen von der Freiheit des Denkens und der Weltanschauung.

Gründliche Aufklärung muss sich aber genauso gegen angeblich zweifelsfreie philosophische Gewissheiten richten. Der sokratische Zweifel ist ein Instrument der Selbsterkenntnis, und auch der cartesische richtet sich primär gegen philosophische Dogmen. Teilweise zur Absicherung der mathematisch-experimentellen Naturwissenschaften, aber auch in Konkurrenz zu deren ›sicherem Gang‹, hat die Philosophie der Neuzeit nach unerschütterlichen Prinzipien gesucht. Wenn alle Alternativen dazu widersprüchlich sind, kann man von ›Letztbegründung‹ sprechen.

Die logische Ableitung ganzer Systeme aus solchen Prinzipien hat jedoch ihre Schattenseiten: Sie kann zur Abschließung gegen kreatives Denken, gegen neue Erfahrungen und den Wandel von Lebensweisen führen. Dann mündet die Aufklärung in eine ›Dialektik

der eigenen Dogmatisierung und stützt die verkümmerte Rationalität bürokratischer Herrschaft. Sicher ist die Rückführung totalitärer politischer Systeme auf eine selber zum Mythos gewordene Aufklärung (Horkheimer und Adorno) historisch problematisch. Philosophischer Selbstzweifel zeigt aber, dass die Regelmäßigkeit der Vernunft oft feindlich gegen abweichende Individualität ist und Unterdrückung der Emotionen fördert.

Dass Philosophie in das umschlägt, was ihre eigene Aufklärung bekämpft hat, liegt auch an der Schwierigkeit und artifiziiellen Terminologie philosophischer Werke (Hegel, Heidegger etc.). Das kann ein neues Geheimwissen und endlosen Interpretationsstreit zur Folge haben. »Klassische« philosophische Texte werden zu »heiligen« Texten und wie diese zu unübertroffenen Wahrheitsquellen erhöht. Der Verteidigung ihrer »Unfehlbarkeit« dient oft auch eine modernisierende Interpretation ohne Rücksicht auf die historischen Kontexte.

22 Philosophische Schulen sind zwar keine Lebensgemeinschaften mehr, aber bekämpfen einander oft mit derselben Intoleranz wie einstmals Stoiker und Epikuräer. Wenn das mit direkter politische Anwendung verbunden ist, wie in der Französischen Revolution oder im »Marxismus-Leninismus«, können die Folgen der Kämpfe auch wieder lebensgefährlich sein.

D Reflexion

Mit der Aufklärung ist in vielen Phasen der Philosophie eine charakteristische Wendung von den Gegenständen auf das erkennende Selbst verbunden. Schon das »erkenne dich selbst«, der delphische Orakelspruch, den Philosophen von Sokrates bis Hegel auf das Geschäft der Philosophie bezogen haben, soll ebenso die Grenzen des Wissens wie der Handlungsgewissheiten betreffen. Selbsterkenntnis kann über das Individuum hinaus auch auf Kulturen, Institutionen und die menschliche Vernunft als solche gerichtet werden.

Die Reflexion auf individuelle und kulturelle Horizonte bringt partikuläre Vorurteile zum Vorschein, die Reflexion über das Denken selber zunächst seine Regeln und Medien – Sprache, Schrift, Kommunikation und Gedächtnisformen. Sie alle sind der bewussten und